

## „Der HERR, euer Gott, ... hat die Fremdlinge lieb.“ (Deuteronomium 10,17f.)

Ein biblischer Kommentar zu einem aktuellen Thema, das uns dauerhaft beschäftigen wird

Michael Manka

Vermutlich handelt es sich um eine Zäsur, einen Einschnitt. In zehn Jahren werden wir es genauer wissen. Aber schon jetzt spricht vieles dafür, dass der Strom der Flüchtlinge nach Europa anhalten wird. Wer zu Hause keine Perspektive hat und kräftig genug ist, die Strapazen und Risiken auf sich zu nehmen, wird loslaufen. Wer unmittelbar von Krieg und Terror bedroht ist, wird das sogar dann tun, wenn er dazu eigentlich gar nicht in der Lage ist und die Flucht über seine Kräfte geht. Solange vielerorts Perspektivlosigkeit herrscht und Millionen von Menschen Krieg und Terror ausgesetzt sind, wird die Anzahl der Flüchtlinge nicht nennenswert sinken. Politische Lösungen, die wenigstens zu etwas mehr Stabilität und Frieden in den Heimatländern der Flüchtlinge führen, sind augenblicklich nicht in Sicht. Aktuell deutet vielmehr alles auf eine Ausweitung der Konflikte im Nahen Osten hin.

Es hilft also nicht, die Augen vor der Situation – und vor den Menschen! – zu verschließen. Sofort stehen wir vor herausfordernden Fragen: Wer kann als Flüchtling anerkannt werden? Wie viele können wir überhaupt aufnehmen? Schon beginnen die Diskussionen. Nicht selten werden sie heftig. Und manchmal werden sie nicht nur mit Worten geführt.

Auch wenn die Diskussion schon längst in Gang gekommen ist und über berechnete und unberechnete Gründe für die Anerkennung als Flüchtling/Asylant und über die Herausforderungen für die Kommunen und die unmittelbare Nachbarschaft von Flüchtlings- und Asylantenheimen gestritten wird, ist es sinnvoll, zum Anfang zurückzugehen – oder noch davor. Es hängt nämlich auch hier viel von unserem Gottes- und Menschenbild ab.

In unserer christlich-abendländischen Kultur ist der Rückgriff auf die Bibel ein Muss. Natürlich leben wir in einem religiös und weltanschaulich neutralen Staat und in einer offenen Gesellschaft. Aber es wäre töricht, die Überlieferungen und Traditionen auszublenden, die uns geprägt haben und noch immer prägen. Wir können uns kritisch mit ihnen auseinandersetzen. Aber es wäre leichtfertig, sie einfach zu ignorieren.

Bereits beim flüchtigen Durchblättern der Bibel stoßen wir immer wieder auf Geschichten von Flüchtlingen und „Fremdlingen“. Abraham, Isaak, Jakob, Joseph und seine Brüder, Mose, David, Elia, Elisa ... Maria und Joseph – und das Jesuskind – suchen Asyl in Ägypten. Auch die ersten Christen werden verfolgt und in die angrenzenden Länder verstreut.

Aber die Bibel hat auch hier mehr zu bieten als Geschichten. Da ist vor allem diese Selbstaussage Gottes: *„So beschneidet nun eure Herzen und seid hinfort nicht halsstarrig. Denn der Herr, euer Gott, ist der Gott aller Götter und der Herr über alle Herren, der große Gott, der Mächtige und der Schreckliche, der die Person nicht ansieht und kein Geschenk nimmt und schafft Recht den Waisen und Witwen und hat die Fremdlinge lieb, dass er ihnen Speise und Kleider gibt. Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“* (Deuteronomium 10,16-19)

Gott ist Gott. Er ist unbestechlich. Er ist für alle da und sorgt dafür, dass alle ihr Recht bekommen. Auch diejenigen, denen es oft genug vorenthalten wird. Damals waren das Waisen, Witwen und Fremdlinge. Er „hat die Fremdlinge lieb“ und sorgt dafür, dass sie bekommen, was sie zum Leben brauchen. Das ist die Grundlage für Gottes Gebot: „Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben“ und – wie sinngemäß zu ergänzen ist – ihnen „Speise und Kleider“ geben. Deshalb finden sich der Thora auch jede Menge Regelungen zum Schutz der „Fremdlinge“ (z.B. Numeri 15,14ff.; Deuteronomium 5,14; 24,28f.; 24,19.22)

Aber so wichtige Gesetze und Verordnungen sind – ohne „Gottesbezug“, hängen sie in der Luft. Ohne den Glauben an einen Gott, der die Fremdlinge liebt, hätte es diese Gesetze jedenfalls nie gegeben.

In der Debatte um die Flüchtlingspolitik würde die Frage „Glauben Sie an Gott?“ beziehungsweise „An welchen Gott glauben Sie?“ erst einmal für Verwirrung sorgen. Das spricht aber nicht dagegen, sie tatsächlich zu stellen. Verwirrung kann heilsam sein und gewohnte Denkmuster durchbrechen. Und die Gottesfrage ist doch eigentlich immer die entscheidende Grundsatzfrage. Oder?